

Unterhaltsamer Weltverbesserer

Billy Bragg brilliert im Restaurant Viadukt

Der englische Protestsänger Billy Bragg spielte endlich wieder einmal in Zürich. Und er verblüffte dabei als musikalischer Freigeist mit viel Witz.

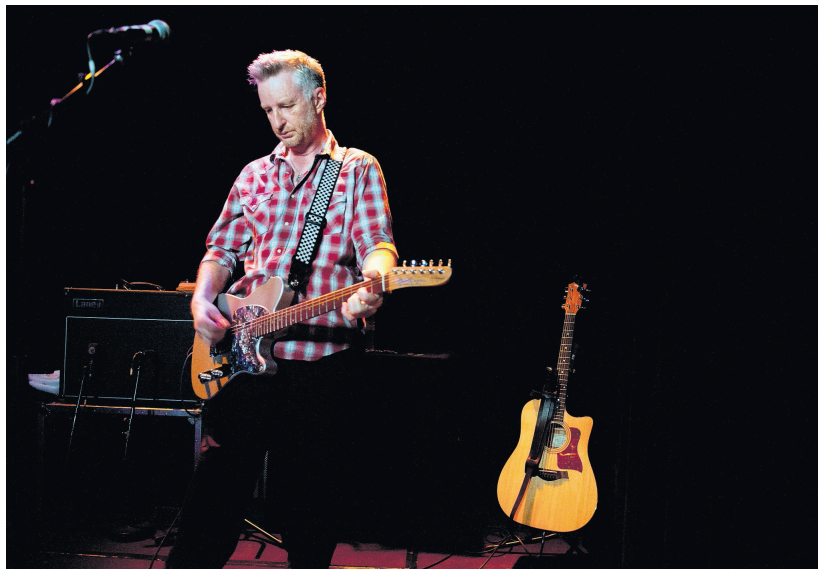
Markus Ganz

Wenn von politischen Musikern die Rede ist, fällt auch heutzutage noch unweigerlich der Name Billy Bragg. Die neueren Alben des britischen Protestsängers werden ausserhalb seiner Heimat allerdings seit Langem kaum mehr zur Kenntnis genommen. Wenn aber doch, dann wird er meist als unverbesserlicher «Altlinker» bezeichnet. In Zürich hat er das letzte Mal vor fast 23 Jahren in der Roten Fabrik gespielt, am Dienstagabend trat er nun im Restaurant Viadukt auf, das nur 240 Personen fasst und schnell ausverkauft war.

Billy Bragg fühlte sich im kleinen Lokal offensichtlich wohl. Voller Tatendrang trat der 54-jährige Singer/Songwriter auf die Minibühne und blickte keck ins Publikum. Ruppig schlug er auf seiner elektrischen Gitarre die ersten Akkorde an, die mit ihrem kargen, kratzigen Sound Braggs Verwurzelung in Folk, Rock'n'Roll und Punk verdeutlichen. Die Worte von «The World Turned Upside Down» sang er dann so ungeduldig, dass er seinem Singen mit der Gitarrenbegleitung kaum folgen konnte, was diesem Song über die «Sünde des Eigentums» (so eine Textzeile) den Anstrich eines Sauffeiles verlieh. Der Eindruck verstärkte sich noch bei «To Have And Have Not», wo einige Fans laut und ziemlich falsch mitsangen.

Stand-up-Comedian

Billy Braggs Gesang war einst berühmt. In der Ballade «Red To Blue» sang er auch jetzt plötzlich unsicher, was ihm selber auffiel. Vieles habe sich seit seinem letzten Zürcher Konzert geändert, merkte er danach an. Das Gute bei ihm sei, dass er nun besser singe – das Schlechte, dass sein Deutsch nicht besser geworden sei. Er sei am Lernen –



Billy Bragg präsentierte seinen Protestsongs mit viel Witz und wenig Zynismus.

KARIN HOFER / NZ

allerdings nur Wort um Wort (derzeit sei er bei «Sitzpinker» angelangt).

Daraufhin bewies sich Billy Bragg als eigentlicher Stand-up-Comedian, wobei die schlagfertigen Antworten auf Zwischenrufe aus dem Publikum und die Bezüge zu den letzten Konzerten in Deutschland zeigten, dass dies nicht einstudiert war. Von den englischen Trinksitten kam er auf die speziellen Eigenschaften zu sprechen, die eine Männerunterhose haben müsse; dazwischen verspotpote er einen ungedulden Fan, der bereits sein Lieblingslied hören wollte – der müsse wohl aufs letzte Tram. Plötzlich hielt er inne und sagte, mehr zu sich selbst, dass das sein Publikum wohl etwas über Politik hören wolle. Und also fuhr er mit der Erklä-

rung fort, dass er Unterhosen in Deutschland habe kaufen müsse, weil Margaret Thatcher den Niedergang der heimatischen Unterhosen-Industrie verursacht habe.

Prophezeiungen

Daraufhin wurde er tatsächlich ernst, politisch. Und selbstkritisch: Wer könne heute noch glauben, dass er einst Tony Blair geholfen habe, Premierminister zu werden? Wichtig sei, trotz solchen Erfahrungen nicht zynisch zu werden. Dazu diene ihm der nun folgende Song mit dem selbsterklärenden Titel «Tomorrow Gonna Be A Better Day». Danach erklärte Bragg, sein Pfeifen im Song sei ironisch gemeint gewesen, aber

das Lied sei wirklich politisch. Später verdeutlichte er, was er meinte: Die Zeit der Ideologien sei vorbei, es gehe um Verantwortung und Menschlichkeit. Seinen alten Gewerkschaftsong «There Is Power In A Union» schien er gegen Ende des Konzertes dann eher widerwillig zu spielen.

Mit drei Songs, die auf rund siebzig Jahre alten – und niemals zynischen! – Texten von Woody Guthrie über das Elend der armen Leute basieren, bekräftigte Billy Bragg, was er unter Menschlichkeit versteht. Und er prophezeite, dass uns die darin beschriebenen Zustände bald vertrauter würden, als uns lieb sein könne.

Zürich, Restaurant Viadukt, 29. Mai.